Preis 10 Pfg. Preis 6 Kop.

Wilnaer Zeitung

1917

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (80 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 50 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Kriegsausgabe | Montag, den 22. Januar 1917 | No. 21

Deutscher Heeresbericht

Amtlich durch W T B.

Großes Hauptquartier, 21. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Außer stellenweise lebhaftem Artilleriekampf und erfolgreichen eigenen Patrouillenunternehmungen verlief der Tag ohne wesentliche Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Oestlich Baranowitschi drangen deutsche Stoßtrupps in die russischen Gräben und brachten 17 Gefangene zurück.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

In den Ostkarpathen kam ein geplanter feindlicher Angriff an der Valeputna-Straße in unserem wirkungsvollen Artilleriefeuer nicht zur Entwicklung. Kleine russische Vorstöße wurden abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Mit Nanesti fiel am 19. Januar der ganze von den Russen dort noch zäh verteidigte Brückenkopf in unsere Hand. Pommern, Altmärker und Westpreußen stürmten mehrere feindliche Linien mit stark ausgebauten Stützpunkten. Der Ort selbst wurde in heißem Häuserkampf genommen.

Die über die Serethbrücke zurückflutenden Russen wurden von unseren Batterien und Maschinengewehren flankierend gefaßt und erlitten schwere Verluste.

1 Offizier, 555 Mann, 2 Maschinengewehre und 4 Minenwerfer fielen in unsere Hand.

Mazedonische Front.

Im Cernabogen östlich Paralovo führte eine deutsche Erkundungsabteilung erfolgreiche Unternehmungen durch.

Der Erste Generalquartiermeister,
Ludendorff.

*

Der „Lokalanzeiger“ berichtet aus Karlsruhe: Der Berichterstatter der „Neuen Zürcher Zeitung“ in Jassy meldet, die Einzelheiten über die Zerstörung der Oelquellen der Walachei seien traurig. Die meisten Petroleumgegenden seien in ungeheure Brandstätten verwandelt, deren Flammen meilenweit sichtbar wären und kundtäten, daß das rumänische Nationalvermögen zugrunde gehe.

Große Explosion in London.

Drahtbericht.

London, 20. Januar. (Reuter.)

In einer Fabrik im Eastend in London, die sich mit Raffinerie von Munition befaßt, brach gestern abend ein Feuer aus, das eine Explosion hervorrief. Das Gebäude wurde vollständig zerstört, desgleichen drei Reihen kleiner Häuser in der unmittelbaren Umgebung. In der Nachbarschaft entstanden in mehreren Häusern und in einer Fabrik Brände. Nach späteren amtlichen Meldungen wurden bisher zwischen 30 und 40 Leichen geborgen, darunter der leitende Chemiker der Fabrik. 100 Menschen sind schwer verletzt.

„Lloyds News“ melden: Von den bei der Explosion in Eastend Verletzten sind noch 21 gestorben, sodaß die Zahl der Toten jetzt 50 bis 60 beträgt. 112 Verletzte liegen in Krankenhäusern. 265 Leichtverletzte haben ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen müssen.

Die gestrige Explosion in Ost-London war eine der schrecklichsten, die sich je ereignet haben. In der ganzen Stadt, selbst in den entferntesten Vorstädten, sowie in den benachbarten Städten und Dörfern war die Erschütterung fühlbar. Kurz nach einem furchtbaren Knall erhellte eine gewaltige Glutsäule den östlichen Himmel. Im Umkreise von mehr als ³/₄ Quadratmeilen verursachten herumfliegende brennende Trümmer Brände in Fabriken, darunter in einer Dampfmühle, und Wohnhäusern. Ein drei bis vier Tonnen wiegendes Stück von einem Dampfkessel wurde 400 Yards weit geschleudert. Feuerwehr, Soldaten und Krankenwagen eilten der Unglücksstelle zu. Aber die Zahl der Toten und Verwundeten war so groß, daß es unmöglich war, sie alle mit Krankenwagen fortzuschaffen. Alle möglichen Fahrzeuge, auch Militärambulanzen, wurden zugezogen. Die Unfallstelle bot ein entsetzliches Bild. Massen brennender Flüssigkeit und glühenden Eisens brachen überall hervor. Mehrere Gebäude mußten niedergerissen werden, um den Brand einzudämmen. Beim Wegbringen der Frauen und Mädchen aus den brennenden Gebäuden spielten sich herzzerreißende Szenen ab.

Die Taten des deutschen Hilfskreuzers.

Drahtbericht.

London, 20. Januar.

Der „Times“ wird aus Pernambuco vom 18. gemeldet: Der Dampfer „Dramatist“ kam am 18. Dezember in einer Entfernung von 7 Meilen in Sicht des deutschen Hilfskreuzers. Das deutsche Schiff kam längsseits, hißte die deutsche Kriegsflagge und signalisierte „Sofort stoppen“. Gleichzeitig wurde ein Teil der Verschanzung am Vorderdeck niedergelassen, hinter der 2 Geschütze von 2¹/₂ Zoll sichtbar wurden, die auf den „Dramatist“ gerichtet waren. Dieser stoppte und ergab sich. Hierauf kamen bewaffnete Mannschaften an Bord des „Dramatist“. Die Offiziere und ein Teil seiner Besatzung wurden nach dem Hilfskreuzer gebracht, der Rest der Besatzung blieb bis abends, als das Schiff durch Sprengstoffe zum Sinken gebracht wurde, an Bord. Später wurde die ganze Besatzung mit Ausnahme von 27 indischen Heizern mit 237 Mann von anderen versenkten Schiffen auf den „Hudson Maru“ gebracht. Wenn ein Schiff in Sicht kam, mußten alle, die sich an Bord befanden, in den Schiffsraum hinunter, und es wurden die wasserdichten Schotten über ihnen geschlossen. Vor der Tür wurden bewaffnete Wachposten aufgestellt.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Rotterdam: Reuter berichtet aus Rio: Als das deutsche Kaperschiff zum letzten Male gesichtet wurde, war es schwarz gemalt. Wie man glaubt, führt es auch eine Einrichtung zum Legen von Minen mit sich. Es war mit einer großen Anzahl von Reservekulissen versehen, wodurch das Deck ein anderes Aussehen erhalten kann. Man glaubt, daß das Schiff wiederholt die Farbe änderte.

Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Kopenhagen: Londoner Telegramme aus New-York berichten, daß infolge der lebhaften Tätigkeit des deutschen Hilfskreuzers im Atlantischen Ozean die Weizenpreise ständig steigen.

Wie der „Berliner Lokalanzeiger“ aus Kopenhagen erfährt, meldet „Nationaltidende“ aus London: Die zehn englischen im Atlantischen Ozean von einem deutschen Hilfskreuzer versenkten Schiffe stellen mit ihren 50 000 Tonnen für die englische Handelsmarine einen

Der Witschmann.

Ostafrikanische Skizze.

Von

Friedrich Kipp.

Am Vormittag war Leutnant Rowson mit seinen schwarzen Soldaten von den Höhen des Kondelandes über den Ssongwefluß gekommen und hatte die deutsche Ansiedlung mit Beschlag belegt. Nun wehte die englische Flagge von dem Bungalow, dem Hauptgebäude der schmucken Farm, und Peter Hartmut, der deutsche Farmer, lag eingesperrt in einer alten Negerhütte.

Leutnant Rowson fühlte sich in dem Anwesen des deutschen Ansiedlers sehr behaglich und da er mit seinen Schwarzen einen langen, beschwerlichen Marsch hinter sich hatte, beschloß er, bis zum morgenden Tage hier zu rasten und dann den Deutschen als Gefangenen mitzunehmen. Frau Hartmut war derweil gezwungen, den Eindringling aufs beste zu bedienen. Aus seiner kurzen Holzpfeife rauchend, saß er mit seinen beiden Unteroffizieren, den einzigen Weißen, die mit bei seiner Truppe waren, auf der Veranda und unterhielt sich mit ihnen in ausgelassenem Tone, dabei einen Whisky nach dem anderen in die durstige Kehle stürzend.

Peter Hartmut, der durch die Oeffnung der Hütte, vor der ein englischer Posten mit aufgepflanztem Seitengewehr stand, den Vorgang übersehen konnte, knirschte mit den Zähnen. In ohnmächtiger Wut hatte er sich in sein Schicksal ergeben und in die Hütte sperren lassen müssen. Was hätte er auch gegen die zehnfache Uebermacht ausrichten können! Seine Neger waren ihm zwar treu ergeben, doch im Kampf war kein Verlaß auf sie. Shigaitu, der schwarze Hausvogt, hatte zwar beim Anrücken der Briten gesagt: „Massa, wenn die anderen nicht so feige wären, würden wir uns im Bungalow verteidigen können.“ Dabei hatten seine dunklen Augen in leidenschaftlicher Glut geblitzt. Hartmut hatte auch anfangs daran gedacht, den Engländern mit Widerstand zu begegnen; diesen Plan aber sofort wieder aufgegeben. Was sollte es ihm nützen, wenn er sich auch mit Shigaitu im Wohnhause verteidigte! Er war deshalb dem Leutnant frei und offen entgegengetreten und hatte ihm Gastfreundschaft geboten, darauf rechnend, daß ein gebildeter Engländer ihn gebührend behandeln würde, mit dem er, als Zivilperson, ja keinen Krieg führte. Darin hatte er sich aber arg verrechnet, denn der ehrenwerte Brite hatte ihn kurzerhand festnehmen und wie einen hergelaufenen Nigger einsperren lassen.

„Denkt an den Witschmann, Massa,“ hatte Shigaitu seinem Herrn noch zuraunen können, dann war er im nahen Mangrovegebüsch verschwunden. — — —

Ueber die Höhen des Kondelandes dehnte sich die ostafrikanische Nacht. Wie ein riesiger Jaspis geisterte der Mond durch eilende Wolkengebilde und beleuchtete die unendlichen Palmenhaine und Bambusgebüsche.

Weit hinten, am Rande der fruchtbaren Steppe, zog sich, wie ein schmaler Silberstreifen, der glitzernde Ssongwe, einer der schönsten Flüsse Deutsch-Ostafrikas, hin. An seinen Ufern standen exotische Silberreiher und schillernde Flamingos. Wie helle Punkte auf der Malerpalette, so nahmen sie sich aus. Hin und wieder reckten sie die langen Hälse, wenn das kurze Knurren eines Brüllaffen aus dem Nachtdunkel der Schlingpflanzen ertönte oder der heisere Schrei eines nächtlichen Raubvogels erscholl.

Durch die hohen Bambusgewächse zitterte ein warmer Windhauch, der die Spitzen hin und her bewegte, gleich einem riesigen Getreidefelde.

Hinter dem Bungalow aber war es tiefdunkle Nacht. Dort senkten sich die schwarzen Schatten der Palmen auf die Erde hernieder, hin und wieder von einzelnen Lichttupfen unterbrochen, die aus dem geöffneten Fenster des Salons fielen, in dem Leutnant Rowson mit den Unteroffizieren zechte.

Es mochte die Mitternachtsstunde sein.

Alles war ringsum erstorben.

Die Soldaten waren zur Ruhe gegangen und die Neger schliefen in ihren Hütten.

Da regte es sich plötzlich unter den hohen Palmen; eine dunkle Gestalt löste sich aus dem Grau und huschte leichtfüßig zu den Schlafstätten der Neger.

Hier machte sie sich allerhand zu schaffen.

Schleppte einen Haufen dürres Maisstroh herbei, suchte Bambusstäbe und trockenes Reisigholz und warf es oben darauf.

Diese Beschäftigung konnte nicht ohne Geräusch vor sich gehen.

Einer der Posten vernahm es und näherte sich vorsichtig der Stelle.

Eben wollte er mit angeschlagenem Gewehr die unheimliche Gestalt anrufen, da flammte ein heller Feuerschein auf und warf sein grelles Licht auf die Umgebung.

sehr schweren Verlust dar, da die meisten sehr wertvolle Ladungen führten.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ erfährt aus dem Haag: Nach dem englischen Wochenblatt „Statist“ betrugen die Frachtraten pro Tonne im Jahre 1913 von Rio Plata nach England 12 sh, 1916 175 sh; von Bombay nach England 1913 18 sh, 1916 230 sh; von atlantischen Häfen nach England 1913 30 sh, 1916 260 sh.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 21. Januar.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Bei der Erstürmung des Brückenkopfes Nanesti westlich von Nomoloasa wurden 556 Gefangene, zwei Maschinengewehre und vier Minenwerfer eingebracht.

Im Mosticanesti-Abschnitt wirkte gestern nachmittag starke russische Artillerie gegen unsere Stellungen. Nachfolgende Angriffsversuche der Russen scheiterten schon in den ersten Ansätzen. Ein österreichisch-ungarischer Flieger zwang ein feindliches Flugzeug bei Marmaros-Sziget zum Landen. Flugzeug und Insassen fielen unversehrt in unsere Hand.

Weiter nördlich bei den k. und k. Truppen nichts von Belang.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Griechenlands Not.

Drahtbericht.

Berlin, 21. Januar.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Nach einer Depesche der „Kölnischen Zeitung“ aus Sofia erfährt „Mir“ aus diplomatischer Quelle, daß Griechenland sich in einer Lage befinde, die noch schwieriger sei als der Krieg. Die Blockade schneide jeden Verkehr ab, und es herrsche Hungersnot. Der Haß gegen die Entente sei groß, obwohl die griechische Regierung das Ultimatum der Entente angenommen habe. Es werde aber schwerlich voll erfüllt werden, da das griechische Volk kaum den Selbstmord seines Staates zulassen werde und noch nicht alles zu Ende sei.

*

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Bei Likovan, an der Straße Saloniki—Orejak, befinden sich englische Munitionsdepots, welche die Flieger der Heeresgruppe von Below festgestellt und durch photographische Aufnahmen im Bilde festgehalten haben. Die Engländer machen dort den Versuch, durch einen Mißbrauch des Zeichens der Genfer Konvention über den wahren Charakter dieser Munitionsdepots hinwegzutäuschen. Ein mächtiges weißes Tuch ist daneben ausgebreitet, das in seiner Mitte das Rote Kreuz zeigt. Dabei befinden sich nicht einmal in der näheren oder weiteren Umgebung irgendwelche Anlagen, die den Gebrauch des Roten Kreuzes rechtfertigen könnten.

Gegen Briand.

Drahtbericht.

Bern, 20. Januar.

Nach Pariser Blättern machte sich gestern sofort bei Beginn der Kammersitzung eine feindselige Stimmung gegen Briand geltend. Nach Begründung der Interpellationen Abramy und Ferry über Saloniki und die griechischen Wirren bestieg Briand unter eisigem Schweigen die Tribüne und erklärte, obgleich der Regierung die Beantwortung der Interpellationen jetzt unangebracht erscheine, wolle er, da er persönlich stark angegriffen worden sei, Erklärungen abgeben. Die Regierung könne sich nicht vorwerfen lassen, daß sie jemals Erklärungen verweigert habe. Sowohl in den Geheimsitzungen wie vor den Ausschüssen habe er stets Auskunft gegeben. Er werde auch in diesem Falle unter Vorlegung der notwendigen Dokumente Erklärungen abgeben, die die Kammer zur Verfügung stellen müßte. Briand nahm die Besprechung für Donnerstag an. Als er die Tribüne verließ, ertönte keine einzige Beifallskundgebung.

Bei der anschließenden Besprechung der Interpellation Pressemane über die Antwort an Wilson kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Mehrheitssozialisten Renaudel und dem Minderheitssozialisten Barcke.

Die vom parlamentarischen Heeresausschuß in Paris ernannten Armeekommissare sind nach einer in Bern vorliegenden Liste meist scharfe Gegner des Kabinetts Briand.

Russisches in Frankreich.

Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet aus Genf: „L'Oeuvre“, das Blatt, das kürzlich den Senator Charles Humbert anklagte, er habe dank seiner Kriegsgewinne zwei Herrschaftsschlösser angekauft, bringt jetzt in einem Leitartikel Enthüllungen über frühere unsaubere Manöver Humberts, der als Präsident der Armeekommission 60 Lastautomobile bei einer Automobilfirma bestellte. Diese ernannte Humbert zu ihrem Generalagenten mit 60000 Frcs. Gehalt und bestimmten Prozenten für Staatsaufträge. Das Blatt bringt ein Faksimile einer solchen Abrechnung, die für 15 Monate rund 25000 Frcs. aufweist. Weitere Enthüllungen sollen folgen.

Friedensstimmen.

Drahtbericht.

Berlin, 21. Januar.

Der „Lokalanzeiger“ berichtet aus dem Haag: Nicht nur die britische unabhängige Arbeiterpartei, sondern auch die Union für demokratische Kontrolle der Politik hat dem Präsidenten Wilson schriftlich erklärt, daß sie auf Grund ihrer genauen Kenntnis der öffentlichen Meinung in England, namentlich der Arbeiterkreise feststellt, daß der Wunsch, diesen schrecklichen Krieg zu beenden, tief in den weitesten Kreisen der Bevölkerung Wurzel gefaßt habe.

Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Amsterdam: „Volkstem“ in Pretoria und „Vriend des Volks“ in Bloemfontein, beides Bothablätter, befürworten den Frieden unter Aufgreifung des deutschen Friedensangebotes. Das letztere Blatt meint: Wir sind den Krieg herzlich müde und meinen dergleichen Zeichen der Ermüdung auch in den anderen britischen Dominions zu verspüren. Falls der Krieg noch fortdauern sollte, würde die Ermüdung öffentlich sich zeigen. Wir fühlen mit England, das die englische Ehre behaupten will, aber für Rachlust und das Verlangen, andere tief zu erniedrigen, haben wir kein Verständnis.

Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 20. Januar.

Mazedonische Front.

In der Gegend von Bitolia vereinzeltes Artilleriefeuer. Im Cernabogen lebhafte Tätigkeit von feindlicher Artillerie. In der Gegend von Moglenitza Infanteriefeuer sowie Maschinengewehr- und Artilleriefeuer. Im Wardartal Artilleriefeuer. Längs der Struma lebhaftere Artillerietätigkeit. Patrouillengefechte südlich von Serres, am Wardar und in der Gegend des Golfs von Orfano. Südwestlich vom Doiransee schoß Unterleutnant Brauneck sein zweites feindliches Flugzeug ab.

Rumänische Front.

Bei Isaccea Infanteriefeuer von beiden Ufern der Donau.

Allgemeine Wehrpflicht für Indien?

„Corriere della Sera“ meldet, nach einem Telegramm an die „Times“ aus Delhi werde binnen kurzem in Indien die allgemeine Wehrpflicht für Europäer wie für Eingeborene eingeführt werden.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ schreibt: Englische Blätter melden, daß die Regierung in Südwales den Kohlenbergwerken verboten hat, Dividenden zu verteilen. Sie steht im Begriffe, sämtliche Gruben in eigene Verwaltung zu nehmen.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ erfährt aus Rotterdam: „Daily Chronicle“ meldet, am Freitag werde in der Downingstreet eine Kabinettssitzung abgehalten, in der u. a. auch der Plan des Nationalen Hilfsdienstes und die Schwierigkeiten der Landwirtschaft erörtert werden.

Der deutsche Abendbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 21. Januar abends.

An der West- und Ostfront keine besonderen Ereignisse.

Der Kreuzerkrieg.

Drahtbericht des W. T. B.

Christiania, 21. Januar.

Das norwegische Vizekonsulat in Plymouth drahtet: Der Dampfer „Asp“, 1759 Br.-Reg.-T., aus Christiansand, von Barry nach Faylu mit Kohlen unterwegs, ist am 18. Januar von einem Unterseeboot 45 Seemeilen nordöstlich von Bishopsrock versenkt worden. Der Kapitän und die Mannschaft wurden 3½ Stunden später von einem britischen Kriegsschiff geborgen und in Plymouth gelandet.

Lloyds meldet, daß der dänische Dampfer „Dagmar“ und der spanische Dampfer „Manuel“ versenkt worden sind, ferner daß die englische Goeiette „Lillian H.“ gestern von einem deutschen Unterseeboot versenkt wurde. Kapitän und Besatzung wurden gelandet.

Dem schwarzen Soldaten erstarb das Wort auf der Zunge.

Mit vorgestrecktem Kopf und schlotternden Knien starrte er auf das Bild, das sich ihm da plötzlich bot.

Um den brennenden Reisigstoß herum tanzte eine furchtbar aussehende schaurige Gestalt. In grotesken Sprüngen bewegte sie sich, die Arme zum Himmel erhoben, einen monotonen Gesang ausstoßend, um das flackernde Feuer. Von den Schultern hing ein langer Kanzu, ein hemdartiger Ueberwurf, bis auf die Knöchel herab und verlieh der Gestalt ein erschrecklich phantastisches Aussehen. Das Gesicht war bunt bemalt und glich einer Teufelsfratze, dabei ragte es aus einer hohen, kragenartigen Umhüllung hervor, die bis über die Ohren hinaufging, wie ein Schildkrötenhals aus seiner Panzerung. — —

Mit einem Schrei der furchtbarsten Angst entfiel dem Posten das Gewehr. Er taumelte zurück und stürzte auf das Haus zu, direkt in den Salon, wo der Leutnant und die beiden Unteroffiziere schwelgten.

„Was willst du?“ herrschte Rowson den fassungslos Hereinstolpernden an. „Wie kannst du es wagen, hier so ungerufen einzudringen?“

„Massa Leutnant, der Witschmann! O ha! O ha!“ Das war alles, was er hervorbrachte. Der Schrecken hatte seine Sinneswerkzeuge fast gelähmt.

„Möchte wissen, was der Kerl hat?“ rief Rowson, ergriff den Revolver, und gefolgt von den lachenden Unteroffizieren eilte er hinaus.

Beim Anblick, der sich da bot, brachen die Engländer in ein schallendes Gelächter aus. Dann blieben sie interessiert stehen und sahen sich den Spuk näher an.

Nun rief der Leutnant nach den Soldaten.

Doch sein Ruf war vergebens.

Von dem Lärm waren alle Schläfer erwacht und hinausgeeilt. Sobald sie aber das sich ihnen bietende Schauspiel gesehen hatten, waren sie, von panischem Schrecken gepeitscht, in den Busch geflohen.

„Der Witschmann, der Witschmann!“ hatten sie geschrien und sich kopflos davon gemacht.

Auch der Farmer hatte von seiner Hütte aus das phantastische Bild gesehen. Er kannte dergleichen Hokuspokus, den die schwarzen Medizinmänner und Wettermacher des öfteren veranstalteten, und darum lachte er belustigt in sich hinein. Jetzt wußte er auch, was die Worte seines Vogtes, als er so rasch entwischt war, zu bedeuten hatten. —

Shigaitu war früher der Zauberer eines Negerdorfes im Britischen gewesen. Wegen irgend einer Geschichte hatte er vor den Engländern fliehen müssen. Schon waren ihm diese dicht auf den Fersen, da hatte ihn Hartmut, der sich gerade auf einer Jagdstreife befand, vor seinen Verfolgern gerettet. Da man bereits auf seinem Grund und Boden war, zogen die Engländer es vor, sich zurückzuziehen. Diese Tat hatte Shigaitu dem Farmer nicht vergessen und er war ihm, der ihn seitdem in seine Dienste genommen hatte, mit Leib und Seele ergeben.

„Mit dem Witschmann ist es aber jetzt vorbei, alter Freund,“ hatte der Farmer gesagt.

Das hatte ihm der dankbare Bursche gern versprochen und es durch Fleiß und Anstellung so weit gebracht, daß er eine Art von Aufseher auf der großen Farm wurde. —

Die Witschmänner sind unter den Negerstämmen Ostafrikas sehr gefürchtet.

Mit einer heiligen Scheu, gepaart mit Furcht und Aberglauben, werden diese schwarzen Betrüger von dem im Götzendienst und Fetischaberglauben geknechteten Volke verehrt und gefürchtet. In vierwöchentlichem Zeitraum, zur nächtlichen Stunde, wenn der Vollmond seine größte Scheibe hat, tritt der Witschmann in irgendeinem beliebigen Dorfe der Umgebung auf und holt sich sein Opfer heraus, meistens besteht dies in einem der kräftigsten jungen Männer. An Widerstand zu denken wagt keiner der Schwarzen; der Witschmann würde ihn mit seinem Zauber sofort verderben. Niemand rührt ihn an und alles ist entsetzt, wenn er sich zeigt. —

Es war also auch kein Wunder, daß die englischen Kolonialsoldaten in alle vier Windrichtungen auseinanderstoben, als sie die gespensterhafte Erscheinung, die da unter greulichen Gesängen im Feuerschein umherhüpfte, wahrnahmen.

Leutnant Rowson, der bald über sein anfängliches Erstaunen hinaus war, sah sich ratlos um, als er gewahrte, daß seine Leute, von furchtbarem Entsetzen gejagt, auf und davon liefen. Er eilte zu der Negerhütte, in der der Farmer gefesselt lag. Indem er die Stricke des Gefangenen zerschnitt, forderte er ihn auf, ihm zu folgen.

„Was hat das zu bedeuten?“ herrschte er den Deutschen an, als sie bei dem heulenden Tänzer anlangten.

„Das ist der Witschmann,“ erwiderte Hartmut ruhig.

„Geben Sie mir eine nähere Erklärung!“

Der Farmer zuckte mit den Schultern und verharrte in Stillschweigen.

„Gebieten Sie dem Kerl, daß er mit seinem Hokuspokus aufhört!“

Hartmut zuckte wieder mit den Schultern und lächelte spöttisch.

„Ist der Engländer zu feige, dies selbst zu tun?“

„Darüber sprechen wir uns nachher,“ brauste dieser auf, dann drang er auf den springenden Zauberer ein und schrie ihn an. Dieser ließ sich aber nicht im geringsten stören. Unaufhaltsam vollführte er in gleichmäßigem Tempo seine Bewegungen. Dabei brannten seine Augen in unheimlicher Glut und trafen den Briten wie stechende Blitze. Sein Gesicht verzerrte ein höhnisches, teuflisches Lachen und sein Gesang wurde ohrenbetäubender. Rowson biß vor Wut auf seine schief im Munde sitzende Holzpfeife und indem er auf den tanzenden Wettermacher zusprang und ihm

Der nach Zeebrügge aufgebrachte Dampfer „Prins Hendrik“ ist wieder freigelassen worden. Er wird Montag früh nach Vlissingen zurückkehren. Am Montag fährt wieder ein Dampfer der Zeeland-Gesellschaft. 6 Passagiere des „Prins Hendrik“ wurden in Zeebrügge zurückgehalten. Auch ein Teil der Post wurde von Bord geholt.

Spaniens Neutralität.

Drahtbericht des W. T. B.

Genf, 20. Januar.

Der „Temps“ meldet aus Madrid: Die Direktoren der Zeitungen „Correo Espanol“, „Espana“, „Nueva Accion“, „Nacion“, „Debate“ und „Tribuna“, die von der französischen Presse wegen ihrer streng neutralen Haltung als deutschfreundlich bezeichnet werden, rechtfertigen die Haltung der Zeitungen in einer gemeinsamen Erklärung zur Widerlegung der Angriffe in der ententefreundlichen Presse. Ihr Auftreten gegen die Regierung habe nur dauernd strenge Neutralität und die Wahrung der Rechte der Presse auf Kredit in allen Fragen der inneren Politik bezweckt. Nach dem Zusammentritt der Cortes werde dieser Feldzug fortgesetzt und alles getan werden, um die Grundsätze und leitenden Gedanken dieser Blätter in der Oeffentlichkeit geltend zu machen.

Die russische Krisis.

Drahtbericht.

Berlin, 21. Januar.

Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Kristiania: Das Verlassen Rußlands wird den Reisenden seit einer Woche äußerst erschwert. Eine Telegrammversendung von Rußland ist so gut wie unmöglich. Die Regierung bietet alles auf, die russischen Vorgänge dem Auslande gegenüber zu verheimlichen.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Kopenhagen: Nach einer Petersburger Meldung der „Berlingske Tidende“ ist es in Rußland verboten worden, Zeitungen und Zeitschriften auszuführen. Das Verbot wirke im Lande sehr beunruhigend. Man befürchte, daß es zu stürmischen Szenen in der nächsten Dumasitzung führen werde.

Dasselbe Blatt erfährt aus Stockholm: Laut „Nowoje Wremja“ wurde Reichsratspräsident G o l u b j e w ganz von der Reichsratsmitgliederliste gestrichen. Der Urreaktionär S c h t s c h e g l o w i t o w wurde zum Reichsratspräsidenten ernannt, der in dieser Eigenschaft alle Gesetzentwürfe dem Zaren zur Sanktion vorlegt. Er sei zweifellos eine sehr ausgeprägte politische Gestalt, die ohne Kommentar den politischen Kurs bezeichne. Er sei liberal in Stolypins Kabinett, konservativ in Kokowzows Kabinett und reaktionär unter Goremykin gewesen. Diese kurze Charakteristik bezeichne die Ursache seiner Ernennung ganz klar. Es erregte großes Aufsehen, daß Stürmer vom Reichsrat entfernt wurde.

Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet aus Budapest: Nach verbürgten Nachrichten aus Petersburg ist G r o ß f ü r s t N i k o l a u s in Tiflis an einer Lungenentzündung schwer erkrankt. Sein Zustand soll nicht unbedenklich sein.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Kristiania, daß nach Petersburger Meldungen auch der O b e r k o m m a n d i e r e n d e A l e x e j e w zurücktreten werde. S t ü r m e r werde zum Ratgeber des Ministers des Aeußeren, Gurko zum Oberkommandierenden ernannt werden.

Der Petersburger Berichterstatter des „Temps“ meldet: Wenn die Ernennung Sasonows zum russischen Botschafter in London auch noch nicht offiziell bekanntgegeben sei, so sei sie doch richtig. Die Wahl sei auf Sasonow gefallen, weil Pokrowsky darauf bestanden habe, daß Sasonow seine diplomatische Tätigkeit wiederaufnehme. Auch der englische Botschafter in Petersburg habe wiederholt denselben Wunsch inoffiziell zum Ausdruck gebracht.

Wer hat die Schuld?

Drahtbericht.

Kristiania, 20. Januar.

Aus Anlaß der zahlreichen Torpedierungen von norwegischen Schiffen in der letzten Zeit, bei denen angeblich zwölf norwegische Menschenleben verloren gegangen sein sollen, schreibt die verbandsfreundliche Zeitung „Sozialdemokraten“ in einem Aufsehen erregenden Artikel: „Wer hat die Schuld?“, es sei nicht zu verwundern, daß jedesmal, wenn von Torpedierungen norwegischer Schiffe ohne Warnung mit Verlust von Menschenleben berichtet werde, die Entrüstung auflodere. Andererseits betrachte das norwegische Volk jetzt die Torpedierungen ruhiger, weil man sich frage, wo die eigentliche Schuld liege. Viele norwegische Schiffe gingen in der Frachtfahrt zwischen den Ententeländern mit Lebensmitteln und Kriegsgerät zugrunde. Es sei nicht zu verwundern, daß die Deutschen diese Schiffe versenkten. Könne man erwarten, daß deutsche U-Boote ruhig daliegen und zusehen, daß ihre Feinde durch neutrale Schiffe versorgt werden, wenn sie das verhindern können? Wir denken, fährt das Blatt fort, daß es nur eine Antwort hierauf geben kann. Man kommt dann zu der Frage: Wie groß oder klein ist die Schuld der norwegischen Reeder, die ihre Schiffe in diese gefährlichen Fahrten einsetzen und norwegisches Leben und Eigentum der Gefahr aussetzen? Vielleicht kann man auch fragen, was die norwegische Regierung getan hat, um die norwegischen Schiffe zu hindern, Bannwarefahrten nach den kriegführenden Ländern zu unternehmen.

Das Blatt weist dann darauf hin, daß die englischen Behörden norwegische Schiffe gezwungen haben und noch heute zwingen, nach Frankreich und Italien zu fahren, und ihnen andererseits Kohle verweigerten. Das Blatt fragt, was die norwegische Regierung dagegen getan habe. Norwegen habe in seiner großen Handelsflotte einen bedeutungsvollen wirtschaftlichen Machtfaktor, der durch Staatsenteignung oder andere Maßregeln der Verfügung der Kriegführenden oder der Vernichtung hätte entzogen werden können. Das Blatt sagt sodann, es ist zu befürchten, daß auch hier die Regierung ihrer Aufgabe nicht gewachsen ist.

(Norwegische Schiffe sind bisher nicht ohne Warnung versenkt worden. Wenn solche Gerüchte aufkamen, ist jedesmal später festgestellt worden, daß die Schiffe auf Minen gelaufen oder nach Warnung versenkt waren.)

Flugzeugbeute. Von den laut Heeresbericht vom 17. Januar im Monat Dezember in unseren Besitz gelangten feindlichen Flugzeugen sind an der Westfront 18 in unsere Hände gefallen, nämlich 8 französische und 10 englische.

Im besetzten Gebiet.

Suwalkier Pferdediebstahl.

Das in der Suwalkier Gegend epidemische Delikt des gewerbsmäßigen Pferdediebstahls beschäftigte wieder das Bezirksgericht in seiner letzten Sitzung. Ein junger Bursche hatte sich wegen nicht weniger als acht Pferdediebstählen, die er in wenigen Wochen begangen hatte, zu verantworten. Er hatte die Kreise Wilkowischki und Suwalki durch seine Taten unsicher gemacht. Nach der ebenfalls allgemein üblichen Gewohnheit hätte er alle diejenigen, mit denen er verfeindet war, beschuldigt, teils der Beihilfe bei den Diebstählen, teils der Hehlerei. Da er seine Taten freimütig eingestand, war diesen Beschuldigungen anfangs Glauben geschenkt worden. In der Hauptverhandlung aber stellte sich heraus, daß drei der Mitangeklagten völlig unschuldig waren und nur den gehässigen Anschuldigungen des ersten Angeklagten zum Opfer gefallen waren. Sie wurden daher freigesprochen. Der Haupttäter selbst erhielt fünfundeinhalb Jahr Gefängnis, so daß die hiesige Gegend auf längere Zeit vor ihm Ruhe haben wird.

Eine Hochschule für Bühnen- und Redekunst in Lodz.

Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Königsberg: Das deutsche Theater in Lodz wird demnächst eine Hochschule für Bühnen- und Redekunst errichten.

Meldepflicht auf Reisen.

In Suwalki wurde eine Frau bestraft, weil sie Fremde in ihrer Wohnung beherbergt hatte, ohne sie anzumelden. Ebenso wurden in Wychodne mehrere Personen bestraft, weil sie sich als Fremde dort länger als sechs Stunden aufgehalten und nicht angemeldet hatten.

---

eine Ohrfeige versetzte, rief er den Unteroffizieren zu: „Greift den Kerl!“

Diese hatten den Gaukler im Augenblick an den Armen gepackt und hielten ihn fest.

„Was soll dieser Blödsinn?“ raste Rowson, der bis zum äußersten darüber aufgebracht war, daß seine Soldaten durch dies simple Gaukelspiel vertrieben waren. „Antworte, Hund, oder ich jage dir eine Kugel durch den Schädel!“

Da ließ auf einmal der eine Unteroffizier den Schwarzen los; er zitterte und griff nach seiner Schulter.

„Was ist Ihnen, Harrison?“ sagte der Leutnant.

„Ich weiß, nicht, Leutnant? Ein kleiner Schwindelanfall; wird schon vorüber gehen!“

Da stieß der Zauberer eine gräßliche Lache aus, daß es den Engländern durch Mark und Bein ging. „Den Witschmann rührt keiner ungestraft an!“ stieß er hervor und klatschte wie wahnsinnig in die Hände.

„Mensch, was hat das zu bedeuten?“ begehrte Rowson auf, er sah, daß der Unteroffizier taumelte, dabei fühlte er, daß ein leise prickelndes, schmerzliches Gefühl durch seinen rechten Arm zitterte. Jetzt fiel ihm auch auf, daß er bei dem Schlag, den er dem Schwarzen ins Gesicht versetzte, seine Hand an irgend einem spitzen Gegenstand leicht geritzt hatte. Nun sah er, daß der andere Unteroffizier ebenfalls taumelte und die Hand vor die Augen legte.

„Willst du dich erklären, schwarze Bestie,“ brüllte er, „oder ich schieße dich nieder, wie einen tollen Hund.“

Da trat der Gaukler, indem er eine fürchterliche Grimasse schnitt, einen Schritt vor und von seinen Lippen kam zischend und höhnisch klingend das eine Wort: „Schaschi.“ — —

„Pfeilgift,“ schrie der eine der Briten, der die Sprache der Schwarzen verstand, mit vor Entsetzen verzerrtem Gesicht auf und brach leblos zusammen. Der Kanzu des Witschmanns war ringsum mit kleinen dornenartigen Stacheln besetzt, die mit diesem furchtbaren Negergift präpariert waren.

Entgeistert blickte Leutnant Rowson auf seine Untergebenen. Die Augen traten ihm aus den Höhlen und waren blutunterlaufen.

Er hob den Revolver.

Doch sein Arm zitterte wie ein dürrer Bambushalm im Winde. Vor seinen Augen begann es zu tanzen und die Sinne verließen ihn. Er griff mit den Armen ins Leere. — Dann sank er besinnungslos in das zitternde Rankenwerk. —

Shigaitu, der schwarze Hausvogt, hatte seinem Herrn das Leben gerettet. Nun war er mit ihm quitt.

Deutsches Theater. Heute, Montag, findet die voraussichtlich letzte Aufführung der „Fledermaus“ zu kleinen Preisen statt. Am Dienstag beginnt der Tenorist Kammersänger H a m p e aus Dresden ein kurzes Gastspiel als Fredy Wahrburg in der Operette „D i e D o l l a r p r i n z e s s i n“. Am Mittwoch wird Lortzings „W i l d s c h ü t z“ zum letzten Male wiederholt.

Ein Jubiläum der medizinischen Presse. Das Jahr 1917 ist für die Geschichte der deutschen medizinischen Presse insofern von großer Bedeutung, als vor nunmehr genau 200 Jahren die erste Berliner medizinische Fachzeitschrift ins Leben gerufen wurde. Sie trug, wie Prof. Dr. Karl Kißkalt im nächsten Heft der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ mitteilt, den Titel „Acta medicorum Berolinensium“ und wurde von dem Arzt Johannes Daniel Gohl gegründet. Gohl, der 1665 in Berlin geboren wurde, studierte in Halle, praktizierte in Berlin und kam später als Physikus nach Wrietzen, woselbst er im Jahre 1731 starb. Sein Tod machte auch der ersten Berliner medizinischen Fachzeitschrift ein Ende. Die Zeitschrift enthielt Anatomisch-Praktisches, vor allem auch Sektionsprotokolle von gerichtlichen Sektionen, weiterhin Klinisches, Chirurgisch-Praktisches, Bücherbesprechungen und schließlich Abhandlungen über den Verlauf der Seuchen, die das größte Interesse verdienen. Schon die erste Nummer des Blattes enthielt eine Statistik, nämlich eine Historia morborum Berolinensium für das Jahr 1716. Sie wurde zwei Jahre später durch eine Tabelle der erkrankten und verstorbenen Soldaten der Berliner Garnison ergänzt, und von 1721 ab erschienen regelmäßig Tabellen über die Berliner Todesfälle des vergangenen Jahres, die nach den Monaten und Todesursachen eingeteilt waren. Sie waren natürlich nicht so einwandfrei, wie dies heutzutage der Fall ist, und enthielten auch mancherlei merkwürdige Einzelheiten, wie zum Beispiel die Angabe von Kindern, die aus Bosheit gestorben seien. Jedenfalls handelte es sich aber hier um die erste systematisch bearbeitete Todesursachenstatistik einer deutschen Stadt, und dies war zweifelsohne das hervorragendste Verdienst der ersten medizinischen Berliner Fachzeitung.

Riesen und Zwerge. Man kann die Menschen in drei Gruppen teilen: jene der Hochgewachsenen, d. h. jene, deren Maß über 1,70 Meter hinausgeht, jene der mittleren Figuren die über 1,60 Meter messen, und jene der kleinen, deren Maß unter 1,60 Meter zurückbleibt. Riesenmenschen finden sich unter den Patagoniern, den Negern Westafrikas, den Bewohnern Polynesiens, den amerikanischen Indianern den Skandinaviern, Schotten und Engländern. Andererseits sind als kleinwüchsige Völker die Malaien, die Lappen, die Hottentotten und gewisse Zwergrassen Afrikas anzusprechen. Menschen von kleiner Statur bilden 14% der Bevölkerung von Sizilien und Sardinien. Auch im Zentrum des europäischen Rußlands trifft man Rasse kleingewachsener Leute. Zurzeit finden sich die Zwergrassen in der Gruppe der Andamanen-Inseln im Bengalischen Golf lokalisiert.

Handel und Wirtschaft.

Kurssturz der russischen Anleihe in New York. Das Konsortium, welches zur Uebernahme und Begebung des in den Vereinigten Staaten untergebrachten Teiles der letzten 5½prozentigen inneren russischen Anleihe vom April 1916 gebildet wurde, hat sich nach einer New Yorker Kabelmeldung aufgelöst. Die Folge war ein Kurssturz dieses bisher künstlich auf 94 gehaltenen Papiers auf zeitweise 86 Prozent. Inzwischen ist eine Erholung auf 88 eingetreten.

Der wankende englische Staatskredit. Die Veröffentlichung des Prospektes der neuen Kriegsanleihe hatte laut „Voss. Ztg." zur Folge, daß Konsols auf 52¾ sanken (Schlußkurs 53¼) und die dreieinhalbprozentige Kriegsanleihe auf 84¾. Auch koloniale Staatspapiere und englische Eisenbahnwerte gingen herunter. — Die 3½prozentige Kriegsanleihe steht nunmehr 10¼ Proz. unter ihrem Emissionskurse!

Geldverkehr in Ob. Ost.

Rubelkurs im Geldwechselgeschäft der Banken 220—224.
Amtlicher Rubelkurs ab 21. Januar: 1 Rubel = 2.00 Mk.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23.

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen